

XLVIII. Jahrg.

Nr. 9

Januar

1936



VEREINS-ORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Redaktion: *Kurt Locher* Chef-Red., *Paul Künzli* Sub-Red.

*Dr. Rud. Gassmann*, Vertreter der «All-Wengia»

Postcheck-Konli: All-Wengia Nr. Va 227 — Aktiv-Wengia Nr. Va 947, Solothurn

Abonnementspreis: Fr. 2.50 per Semester

Für die Mitglieder der «All-Wengia» gratis.

□ □ □ □ □ □ Erscheint jeden Monat □ □ □ □ □ □

„Es zog ein Fux hinaus in die Welt . . .“

(Schluss.)

Das letzte Viertel meines Aufenthaltes in Oesterreich war der Besichtigung von Wien gewidmet. Als ich von Wiener-Neustadt her in die Nähe der Kapitale gekommen war, erblickte ich auf den hügelartigen Erhebungen, die Wien im Süden abschliessen lange, grauweisse Häuserfronten. Es war dies, wie ich später erfuhr, ein Teil der unter der sozialistischen Regierung im letzten Jahrzehnt erbauten Gemeindehäuser. Diese Bauten, die vornehmlich in den Aussenbezirken zu finden sind, bilden eine Sehenswürdigkeit des modernen Wien und geben ein imponantes Bild von der ausgedehnten Bautätigkeit unter der roten Stadtverwaltung. Viele dieser Riesenbauten dienten in den Februar und Juliunruhen des Jahres 1934 den Sozialisten als feste Stützpunkte. Direkte Spuren der erbitterten Kämpfe waren natürlich keine mehr zu sehen, aber mit etwas Phantasie konnte man sich ja die Kugellöcher an den ausgebesserten Dächern und Mauern rekonstruieren.

Hatten schon die äussern Bezirke meine Aufmerksamkeit gefesselt, so konnte ich mich vollends dem Zauber des schön-

sten Teiles von Wien, der inneren Stadt, die von breiten Ringstrassen umzogen wird, nicht verschliessen. Die Republik hat vieles geändert, die zahlreichen Denkmäler und prachtvollen Bauten, die überall im Alten Wien von der Kultur und der Macht der alten Monarchie reden, konnte sie nicht ändern. Noch heute scheint der Wiener etwas von dem Geiste Franz-Josefs zu spüren, der einst die weiten Fluchten und Hallen der Hofburg beherrschte, und mit einer Ehrfurcht, die ihm gegenüber den Habsburgern einfach im Blute liegt, betritt er diese Räume, die so manches Stück Weltgeschichte sahen, und wehmütig erinnert er sich der glänzenden Tage vergangener Grösse.

Den nachhaltigsten Eindruck von Wiens und Oesterreichs grosser Vergangenheit hinterliess in mir der Besuch der Gruft der Habsburger, des Grabes der 137 Fürsten. Es liegt in der Wiener Kapuzinerkirche, im Herzen der Stadt, nur einige hundert Schritte vom lärmgefüllten Stephansplatz, ebensoweit von der Oper entfernt. Autos tuten, Räder knirschen, schrill klingelt die Strassenbahn vorbei. Am Gehsteig drängt sich eine unbekümmert hastende Menschenmenge. Licht, Lärm, Lachen und Scherzen — das ist eine eigenartige Umgebung für einen Friedhof, zumal von Kaisern und Feldherren, Kirchenfürsten und heiligen Frauen! Das Bewusstsein trübt keinen Augenblick die Tatsache, vor einem Friedhof zu stehen. Er ist ja so natürlich nah und zugleich so sehr Sehenswürdigkeit, dass alles Heilige von ihm abfiel. Das Kirchlein des Kapuzinerordens ist unscheinbar, niedrig, eingeklemmt zwischen hohen Mietshäusern. Da ist eine Konditorei, ein Juwelier, ein Optiker. Das Leben geht über die Toten hinweg, auch wenn es 137 Habsburger sind.

— Das Innere ist puritanisch einfach, ernüchternd leer. Zwei alte Männer murmeln Gebete. Man steigt nur einige Treppen hinab und steht schon inmitten der Sargreihen. Ein Kapuziener mit asketischen Zügen und brennend dunklen Augen führt. Ehrfürchtig streifen seine hageren Finger die Särge der Toten. Die Wände der Gruft sind weiss, zum Teil mit Marmor bekleidet. Mattes, gedämpftes Licht umspielt die Sargreihen, lässt den Schritt stocken, fächelt geisterhaft über die Stirne. Dieses Licht ist. — widersinnig genug in einer Gruft — das Licht elektrischer Lampen. Hier, wo alles Vergangenheit ist, packende Vergangenheit, hier sollten

Kerzen zu Häupten der Toten stehen oder Fackeln die kühle Gruft erhellen, nicht Lampen, elektrische Lampen!

Der Mönch spricht: 12 Kaiser haben bei den Kapuzinern ihre Ruhe gefunden, 17 Kaiserinnen und 106 Habsburgerfürsten. Die Särge sind aus Bronze, Zinn oder Kupfer, viele reichgeschmückt. Auf hohem Marmorsockel steht der mächtige Doppelsarkophag Maria Theresias und Franz I. Engel mit Posaune und Sternenkronen halten Wacht, kunstvolle Reliefverzierungen schmücken die Seitenwände. Zu den Füßen der Eltern liegt Josef II. Sein Sarg ist schmucklos, schlicht, wie sein Leben war.

Als erste wurden Mathias II. und seine Gattin im Jahre 1637 in dieser Gruft beigesetzt, als letzter Franz Josef I. im Jahre 1916. Beinahe 300 Jahre liegen dazwischen. Während man von Sarg zu Sarg geht, Inschriften enträtzelt, meldet die Erinnerung: Dreissigjähriger Krieg, Türkenkriege, blutige Schlachten mit Spaniern und Franzosen, Preussen und Italienern. Jeder Schritt ein Menschenalter, jeder Sarg eine Epoche der Weltgeschichte. Hier liegt Karl VI., Herrscher eines halben Erdteils, dort Erzherzog Karl, der Sieger „von Aspern“, nebenan Albrecht, der „Held von Custoza“. Mit Franz II. steigt das farbige Bild des Wienerkongresses auf, mit dem jungen König von Rom, Napoleon II. das Antlitz seines einsam verstorbenen grossen Vaters. Eine Wendung nach links: man steht vor Maximilian von Mexiko, hört die Salve knattern, die ihn in den Sand streckte.

So geht man in den engen Gängen zwischen den Särgen dahin, schreitet durch Jahrhunderte, kommt immer näher der Gegenwart, tritt dann in einen Nebenraum. Vier Särge: in der Mitte der blumengeschmückte Sarkophag Franz Josefs, rechts von ihm Kaiserin Elisabeth, die durch Mörderhand fiel, links Kronprinz Rudolf, das Opfer von Mayerling. Den letzten der Habsburger, Kaiser Karl, sucht man vergebens. Man begrub ihn in Madeira unter Palmen.

Der Mönch, der mit seltsamer Ekstase gesprochen hat, macht halt. Vor den Särgen der letzten Herrscher angelangt, fordert er die Besucher auf, der Toten in Andacht zu gedenken. Das Tuscheln und Wispern verstummt, in eisiger Stille steht man da. Dann steigt man wieder wie von einem langen Gang aus der Unterwelt zurückkehrend, die Treppen hinauf, die in die Welt der Lebenden führen und kann

sich sammeln, indes noch bunte Bilder vergangener Zeiten das innere Auge umgaukeln.

Links und rechts vom Eingang stehen Obstweiber. Ihre roten Kopftücher leuchten in der hellen Augustsonne, ihre derben, vollen Gestalten atmen Leben und Sättigung. Es gibt Birnen und Aepfel, Bananen und Orangen. „Gnä' Herr werd'n doch was mitnehmen“, ruft mir eine wie mütterlich besorgt nach. Aber ich will lieber spazierengehen. Wenn man aus der Unterwelt zurückkehrt, ist die Magenfrage von untergeordneter Bedeutung. —

An den Prachtsbauten vermisste ich hauptsächlich eine gewisse Stilreinheit. Einheitliche Bauart zeigen eigentlich nur das Rathaus und der Stephansdom als wuchtige Vertreter der Gotik und der Barockbau der Karlskirche. An Oper, Burgtheater und Hofburg dagegen wirkt die Häufung von Stilarten und Bauperioden auf den Gesamteindruck oft störend. Wer sich die Mühe nähme, der könnte in den verschiedenen Museen noch unendlich vieles über die Geschichte der Stadt und ihre Geister erfahren. Aber Wien bietet neben diesen historischen Sehenswürdigkeiten auch das charakteristische, lebendige Bild einer Grosstadt mit internationalem Publikum.

Um mir von der Ausdehnung der nahezu 2 Millionen-Stadt einen bessern Begriff zu machen und mich von gewissen kleinstädtischen Ansichten zu lösen, stieg ich einmal auf den Kablenberg, einen Aussichtspunkt mit einer prächtigen Uebersicht über das gesamte, ungeheure Häusermeer der Grosstadt. Klar und selbstverständlich gehört zu einer Besichtigung von Wien auch ein Besuch im vielbesungenen Prater, gehört eine durch den „Heurigen“ in Grinzing gehobene Stimmung, gehört das Kosten der diversen Goulascharten, nach deren Genuss schon der Selbsterhaltungstrieb einen tüchtigen Schluck verlangt . . . . .

Unheimlich rasch vergingen die schönen Tage in der Donaustadt mit Schauen und Geniessen. An einem warmen Sommerabend schlug die Abschiedsstunde. Vom Zuge aus schaute ich ein letztes Mal zurück auf die in ein Lichtermeer getauchte Stadt, . . . eine Biegung . . . , vorbei war das Bild, doch die Erinnerung daran bleibt. Astra, Chef-Red.

## St. Niklausfeier der Alt-Wengia Basel.

### Kurzer Hörbericht.

Am St. Niklaustage 1935 hatte Radio Basel die Alt-wengianerfeier aus dem Zunftstübli der Safran-zunft an der Gerbergasse neben der Hauptpost zu übertragen. Leider ist eine programmwidrige Störung der Hauptleitung durch reichlichen Schneefall dazwischen gekommen. Der Hörbericht lautete nach der üblichen Ansage wie folgt:

Wir befinden uns im kleinen Zunftstübli neben dem grossen Zunftsaal im zweiten Stock. Von der grossen Basler-Wengianerfamilie sind zwei Dutzend Mitglieder beisammen rings um eine lange Tischreihe, die hübsch zum St. Niklausessen, das von unserm Freitagshock-Wirt und Grossrat Camille Drexler sowie seiner Frau serviert wird, gedeckt ist. Die ganze Corona hat Couleur mitgebracht. Vom ältesten weiss — resp. nicht mehr — behaarten Wengianerkopf bis zum jüngsten Lockenschopf, sowie von der mehr oder weniger breiten Wengianerbrust prangen unsere Farben. Ernst sass ernst und merkwürdig still am obern Tisch, neben ihm der immer noch unverlobte Beppi, dann kamen alle die lieben Freunde des Wengianerstammtisches, die man immer jeden ersten Freitag im Monat treffen kann, daneben neue alte Bekannte oder junge Altherren, die frisch aus dem Wengianer- und zum Studium nach Basel gekommen sind Wer kennt die Völker, nennt die Namen etc. etc.? Das traditionelle Essen wurde aufgetragen, der Zwanzigrappen-Benz neben dem Teller entweder geköpft, gevierteilt oder sonst versorgt. Dazwischen wird immer stürmischer eine Antrittsrede vom untern Volk gefordert. Der Ernst wird noch ernster, bis schliesslich unter allgemeinem Silentium aber nicht ohne Zwischenrufe (die leider aus dem Rathaus nach dem Zunfthaus abgefärbt hatten) unser lieber Trapp seine herzliche St. Niklausrede mit wehmütigen Erinnerungen an die Solothurner Semester steigen lässt. Da hat gerade diese Rede die richtige Stimmung geschaffen, die zum Film der Halbjahrhundertfeier der Wengia passt. Der Hirsch (sein alter Herr hat einigen von uns noch die Kantässer eingepaukt, die nach 25 Jahren immer noch sitzen, auch ohne Kantusprügel eine Leistung) besorgte den Film und die Apparatur, die auf Kommando abgestellt werden

konnte, wenn einer der Basler Wengianer sich selber im Bilde bewundern wollte. Von diesem Recht ist ausgiebig Gebrauch gemacht worden. Der Film brachte in unsere Corona viel Fröhlichkeit und liess die kurze Burschenzeit von x oder y Jahren wieder einmal aufleben, ganz abgesehen von den sonnigen Wengianerfesttagen. Ausser dem Film stellte sich unser Harz, der auf eigenen vier Rädern zu uns über den Hauenstein gerollt kam, als tüchtiger Geigenolist vor. Seine musikalischen Gaben sind dankbar empfangen worden, und wir werden ihn nun vermissen, wenn nicht der Vorsteher des Erziehungswesens im solothurnischen Olymp ihn in unsere Nähe versetzt. Nach den Oepfelchüchli auf die Bernerplatte gab es eine neue Ueberraschung: Mit einer hübschen Ansprache konnte Trapp zum Geburtstage gratulieren, nämlich unserm lieben S. B. B. -Hirsch Michel zu seinem 60. und Bezirkslehrer Berger (Lasso) zu seinem 50. Geburtstage, wofür ihnen die Altwengia Basel je einen Zinnkrug mit entsprechender Inschrift überreichte. Der jüngste von der Tafelrunde, der gerade ins stimmpflichtige Alter eintrat, erhielt einen Nuggizapfen als Zeichen seiner Säuglingswürde im Kreise der alten Herren in Basel, fein säuberlich in Schachtel und Schächtelein verpackt, während einer unserer jungvermählten ehemaligen hartnäckigen Junggesellen zur Ermahnung an verschiedene Versprechen ebenso kunstvoll eingepackt eine Kaffebohne (ungemahlen) als Bhaltis nach Hause bekam, die er beim nächsten schwarzen Kaffee, wofür die Einladung schon längst fällig gewesen ist, seinen Gästen nebst dem obligatorischen Kirsch vorstellen darf. Zwischen den einzelnen Gängen des Mahles, sowie zwischen den einzelnen Intermezzi oder Produktionen wurde nach Noten (manchmal auch ohne die richtigen Noten) gesungen, sodass es auf der Gerbergasse noch zu hören war. Alles in allem: Eine stimmungsvolle St. Niklausenfeier, die sich die Altwengia Basel jedes Jahre wieder wünschen kann und auch mit voller Berechtigung wünschen darf. Die Veranstalter — diese Leitung funktionierte tadellos, während die Lautsprecherleitung leider unbrauchbar war — haben sich alle Dankesbezeugungen verbeten, sodass der Hörbericht ohne solche hier schliesst.

Alfred Fischer v/o Senf.

---

## Skilager „Wengia“.

Der Auftakt zu unserem Skilager spielte sich in den wohlbekannten Räumen des „Chic“ ab. In einer zweistündigen Plenarsitzung der Teilnehmer A. H. A. H. Röti, Schlamp, J. A. Davis, Aktive Protz, Rempel, Astra, Lalag und ich, Spe-Fux Bircher wurde ein Viererausschuss gewählt zum Einkaufen einiger lebensnotwendiger Fressalien, welcher Aufgabe sich dieser durchaus glänzend entledigte. Gebrüder Forster hatten die unverdiente Ehre die beiden Lebensmittelpakete am Morgen der Abreise unter Stöhnen und Schwitzen auf die Bahn zu tragen. Mit dem ersten Zug verliessen wir Solothurn und erreichten schon gegen 10 Uhr das Ziel unserer Sehnsucht, Adelboden. Statt glitzernde weisse Schneefelder anzutreffen, blickten überall unter der spärlichen Schneedecke graugrüne Grasflecken hervor. Der Himmel schaute trübe drein und ein warmer Föhn nahm es sich heraus, den anfänglich noch gefrorenen Schnee aufzutauen. Wenn wir auch am Anfang etwas verdutzt dreingeschaut haben, so half uns unser allzeit frohes Gemüt doch bald darüber hinweg. Wir fanden Quartier in netten kleinen Zimmern und saubern Betten. Bald brannte ein lustiges Feuer im Herd unserer freundlichen Küche und eifrige Hände waren bemüht, eine geniessbare Suppe herzustellen. In der Tat, trotz der vielen Köche, geriet sie ausgezeichnet. Am Nachmittag zogen wir los an einen Uebungshang, dessen weniger rühmlichen Namen ich hier lieber verschweigen will. Leider fing es bald zu schneien und regnen an, sodass wir bald wieder in die Hütte zurückkehren mussten. Am Abend stiegen wir früh in die Klappe, nicht ohne vorher abgemacht zu haben, am nächsten Morgen spätestens um 9 Uhr losziehen zu wollen.

Am andern Morgen: „He, Holla, avanti, aufstehen“, hörte man Lalag mit einer an ihm unbekanntem Energie räsionieren. Er lief von Zimmer zu Zimmer mit einem ungeheuerlichen, alten Wecker unter dem Arm, dessen Pensionierung ein Heil für das ganze Skilager bedeutet hätte. Beruhigende Zurufe ertönten überall und dann schien wieder alles zu schlafen. Nach einer Weile mussten wir, wohl oder übel, den Sprung wagen. Das Frühstück war bereit, da zwei vorsorgliche Seelen Milch gekocht hatten. Nachher durften drei ebenso pflichtbewusste Seelen sich mit dem Geschirr-

abwaschen vertraut machen. Die andern fühlten nämlich die moralische Verpflichtung, Rempel abzuholen, dem das Weihnachtsfest so stark im Magen liegen blieb, dass er erst am zweiten Tag einrücken konnte. Mit genau anderhalbstunden Verspätung zogen wir endlich los, dem Hahnenmoos zu. Die Sonne schien ab und zu, der Föhn wehte immer noch und die Schneeverhältnisse waren miserabel. Eine Menge Kurgäste waren auf der ganzen Strecke anzutreffen. Auto-bus um Autobus fuhr an uns vorüber voll von Leuten, währenddem wir unter Schwitzen und Keuchen den Weg zurücklegen mussten. Unser Trost bestand dann darin, dass wir uns mit stolz geschwellter Brust gestanden, waschechte Skifahrer zu sein. Wie gesagt, auch der zweite Tag versprach keine Besserung der Wetterlage. Früh am Nachmittag waren wir wieder in unserer Hütte. Da es Samstag war, mussten wir einkaufen gehen. Im Dorf sah man dann eine Reihe junger Leute, jeder mit einem Papiersack oder Brot unter dem Arm.

Astra amtete auch diesen Abend, mit viel Geschrei und verkochten Kartoffeln, als Oberkoch. Dass die Würste schlecht waren, konnte man allerdings nicht ihm in die Schuhe schieben, da sie Schlamp als Objekt seiner Jongleurfähigkeiten ausprobiert hatte. Unser erstaunlich grosser Weinkeller liess bald eine gehobene Stimmung aufkommen. Röti wusste allerlei unterhaltende Geschichten zu erzählen, so dass es diesmal recht spät wurde, bis jeder, oft mit erheblichen Anstrengungen, sein Bett gefunden hatte. Der Sonntag fing ganz tragisch an. Schlamp konnte sich einfach nicht von seinem geliebten Bett trennen, sodass das Aufstehen andere für ihn besorgten. Das brachte ihn so in Wut, dass er plötzlich wieder das Blut der alten Eidgenossen in seinen Adern rollen fühlte. Mit dem Gebrüll des Uristiers und einem Morgenstern aus Stacheldraht bewaffnet, stürzte er sich auf die Ueberzahl seiner Gegner, von denen er speziell seinen treuen Bruder Lalag aufs Korn nahm. Mit Schnee und Wasser wurden seine Kräfte so weit zurückgedämmt, dass man einen Friedensvertrag schliessen konnte. Von diesem Tag an war an Stelle einer Scheibe an der Küchentür immer ein Karton zu sehen, und ein Stuhl stand windschief in einer Ecke. Es regnete und schneite auch diesmal wieder, so dass einige zu Hause blieben. Am Abend wartete uns Astra mit einem hochfeinen Nachtessen auf. Der arme Kerl schien



sich zum eigenen Verhängnis seine Leibspeise gekocht zu haben; denn nur ein kräftiger Schluck aus meiner Eptingerflasche (deren Inhalt allerdings etwas brannte im Hals) konnte in ihm jenes Gefühl ersticken, das man hat, wenn der Magen in die Halsregionen hinaufrückt. Wiederum stand nach dem Essen eine kleine Batterie Flaschen auf dem Tisch, es herrschte ein geradezu ausgelassener Betrieb. Wenn einige auch ihre Zimmer fanden, so war noch lange keine Ruhe. Der eine vergass ganz, dass seine Muttersprache Deutsch und nicht Latein war. Ein anderer, der eine fabelhafte Ähnlichkeit mit einem gewissen Komiteemitglied aufwies, lehnte schweigend, hin und wieder von Zuckungen durchschüttelt, über die Balkonbrüstung. In der Nacht hörte man einmal ein Getöse und Geplätscher, es schien als ob der Föhn wieder am Werk wäre. Bald darauf hörte man eine Schaufel klappern und die Worte. „s'isch schad für die schöne Aerbsli“ waren alles, was ich hören konnte. Die Türe eines bestimmten Ortes knarrte die ganze Nacht hindurch. Am Morgen wurden wir zu all dem noch unfreiwillig geweckt. Die Besitzer des Hauses, die zu ihrem und unserem Leidwesen im gleichen Haus wohnten wie wir, unterhielten sich sehr laut, dabei schienen wir Gegenstand ihrer nicht gerade lieblich anmutenden Erörterungen zu sein. Alle waren trotz der nächtlichen Intermezzi wohlauf und munter, ausser Davis und Röti, welche beide in der Folge noch diverse Rekorde in der wechselseitigen Besetzung . . . brachen.

Das Wetter hatte nun umgeschlagen und die Verhältnisse waren recht gut. Wir kehrten von unserer Tour erst zurück, als es dämmerte. Schlamp hatte wieder einmal einen schweren Tag hinter sich. Seine Bretter hatte er unter grosser Mühe derart mit einer teerähnlichen Salbe verschmiert, dass er an Hängen, wo man sonst mit Schuss herunter zu fahren pflegt, mit den Ski an den Füßen gemütlich herabtrotteln konnte.

Die letzten Tage verliefen nur zu schnell. An Unterhaltung fehlte es nie. In der Silvesternacht waren zwei Gestalten im Dorf zu sehen, die lebhaft an Pat und Patachon erinnerten; wer näher hinsah, konnte Astra und unsern Spexufen erkennen, der diesmal, anstatt Trompete zu blasen, Negerlieder sang. Protz wies sich über seine Fähigkeiten als Kassier aus. Dank seiner rigorosen Sparmassnahmen standen wir am Ende vor der vollendeten Tatsache, noch im

Besitze von 5 kg Zucker, 1 Tafel Fett und etlichen andern „Restposten“ zu sein. Unser Billett liess ein Vertilgen dieser letzten Vorräte nicht mehr zu und so kehrten wir denn alle wohlbehalten nach 7 mehr oder weniger schneereichen Skitagen wieder in unsere heimatlichen Gefilde zurück.

Hermann Hofer v/o Pändu.

## VEREINSCHRONIK.

**Sitzung vom 9. November 1935.** — Beginn: 20 Uhr. — Anw.: A. H. A. H. Forster v/o Schlamp, Obrecht v/o Götz; J. A. J. A. Scheidegger v/o Gizzi, Affolter v/o Piccolo, Zimmermann v/o Kali, Hammer v/o Davis, Obrecht v/o Zogg. — Abw.: Höck, Flatter, Mädi (alle entsch.). — Trakt. 1: Protokoll wird genehmigt. — Trakt. 2: Varia. a.) Das Kränzchen findet im Attisholz statt. b.) Es werden 2 Vereinsbeschlüsse gefasst: 1.) Die Auswärtigen sollen jede Kneipe, den Hock mindestens alle 14 Tage besuchen. 2.) Es dürfen nur Aktive angeschnallt werden. — Sitzung ex 20.15 Uhr.

**Sitzung vom 16. November 1935.** — Beginn: 20 Uhr. — Anw.: A. H. A. H. Derendinger v/o Platt, Pfluger v/o Figaro. J. A. J. A. v. Aesch v/o Netz, Hammer v/o Davis, Obrecht v/o Zogg, Rüefli v/o Hax. — Trakt. 1: Das Protokoll wird genehmigt. — Trakt. 2: Vortrag von Floss: Leidenschaft oder Liebe. Floss betont hauptsächlich, dass man Liebe und Leidenschaft nicht verwechseln solle. Er weist da auch auf den Geschlechtstrieb vieler jungen Leute hin, die sich kaum beherrschen können. Bei flüchtigen Verbindungen gibt es natürlich keine beglückende Liebe. Ein Mann mit abgestumpften Sinnen ist einer dauernden ehelichen Liebe unfähig. — Trakt. 3: Diskussion von Hopf: Sanktionen gegen Italien. Der Völkerbund will Italien durch die Sanktionen am Angreifen verhindern. Er wirft die Frage auf: Wie wirken sich die Sanktionen in Italien aus?, ist es gerecht?, betrifft es auch die Schweiz? — Protz: Sanktionen können sich wegen der Reserven Italiens nicht auswirken. — Rempel: Die Sanktionen gegen Italien seien nicht gerecht, da sich seinerzeit auch niemand gegen Japan aufgelehnt habe. — Flatter: Italiens Finanz ist nicht stark, sodann sei das Volk gegen die Aktionen in Abessinien. — Höck: Italien wird nur durch eine Niederlage zurückgedrängt werden. — Biber: Auf längere Zeit wird Italien durch die Sanktionen stark geschädigt. — Protz: Italien hat genug erobert, es wird für einen Frieden sein. — Trakt. 4: Varia. a.) Mit den Spiefüchsen solle man in nähere Berührung kommen. b.) Pändu referiert über das Skilager, das diesen Winter durchgeführt werden soll. — Sitzung ex 21.15 Uhr.

**Sitzung vom 23. November 1935.** — Beginn 20 Uhr. — Anw.: A. H. A. H. Derendinger v/o Platt, Ellenberger v/o Dackel, Forster v/o Schlamp, Wyss v/o Hirsch. J. A. J. A. Kurth v/o Saul, Hammer v/o Davis, Obrecht v/o Zogg. Abw.: Schlich, Strick (beide entsch.). Trakt. 1: Das Protokoll wird genehmigt. — Trakt. 2: Vortrag von Gigolo über die Zellulosefabrik Attisholz. Gigolo stellt uns die Entwicklung der Zellulosefabrik in den letzten Jahrzehnten dar. Er weist auch darauf hin,

dass im Gegensatz zu früheren Zeiten heute wegen der ungeheuren Produktion fast alle Rohmaterialien importiert werden müssen. An Hand von Lichtbildern führt er uns noch das Innere der Fabrik vor Augen. — Der Koreferent Fülí gibt noch wenige Ergänzungen, und sagt, dass sich Gigolo zwar als Handlungsschüler, aber dennoch eingehend mit dem Thema befasst habe. — Trakt. 3: Stegreifdiskussion von Protz: Staat und Wirtschaft: Um der Industrie einen neuen Impuls zu geben, sei eine Staatshilfe nötig. Protz stellt folgende Fragen: Kann der Staat helfen? oder kann die Industrie sich selbst helfen? Wie sollte eine solche Hilfe sein? — Fülí ist für eine Staatshilfe. Protz: Die wirtschaftlichen Führer können helfen. J. A. Zogg: Staat ernenne Kommissionen, von Männern, die etwas verstehen. Pändu: Staat kann helfen, da er den Finanzverkehr regulieren kann, z. B. durch eine Entwertung des Frankens. Protz: Die Folge wäre, dass der Franken immer weiter sinken würde. Rempel: Die Krise ist die Folge der allgemeinen Entwicklung, nicht des Staatssozialismus. Protz: Die Krise hat den Ursprung im Weltkrieg, wo die Wirtschaft vom Staat abhängig war. Frühere Krisen sind von der Wirtschaft allein überwunden worden; heute ist aber eine Staatshilfe nötig. — Trakt. 4: Varia. a.) Besprechung des Kränzchens. b.) Den Füchsen soll die Bezahlung der Rechnung des Fuchsenbummels so erleichtert werden, dass jeder Fr. —.50 beisteuert. — Sitzung ex 21.00 Uhr.

### VON UNSERN A.H. A.H.

Auf Weihnachten 1935 verlobte sich unser bestbekanntester A. H. Hans Spaar v/o Tiger mit Fräulein Rösly Kessi. Tiger möge den diversen Junggesellen unter den A. H. A. H. für 1936 ein leuchtendes und nachahmungswertes Beispiel sein! —

A. H. Felix Liechtenhahn v/o Fabu wurde als Aktuar und Vize-Präsident des Schweiz. Fourier-Verbandes gewählt. Gratulamur.

### ANGENEHME MITTEILUNGEN.

A. H. Dr. Paul Walter v/o Hirsch aus Meilen gab uns in höchst sinnvoller und zudem äusserst wirtschaftsbelebender Art und Weise durch 20 Franken vor seiner Durchreise durch unsere Ursenstadt Kenntnis. Wir verdanken diese unserer Kasse sehr zuträgliche Spende mit einem gewaltigen Schluck auf A. H. Hirschs Wohl! —

A. H. Max Augustin v/o Sago gab seinem Glück als Vater einer lieben Tochter auch uns gegenüber durch 10 Franken Ausdruck. Wir danken von Herzen. —

A. H. Dr. Leo Weber v/o Bass überwies uns in seiner Eigenschaft als frischgebackener Dr. phil, Bräutigam und Oberleutnant 20 Franken. A. H. Bass als der Verkör-

perung des Spruches: „Aller guten Dinge sind drei!“ unsere herzlichsten Glückwünsche und Bombendank. —!

### DIE ALT-WENGIANER TREFFEN SICH IN . . .

- Basel:** Jeden 1. Freitag des Monats ab 20 Uhr im Restaurant zur Safranzunft.
- Bern:** Jeden Mittwoch ab 20 Uhr im Café Zytglogge.
- Genf:** Jeden Sonntag von 18.00 — 19.30 Uhr im Restaurant Romande, Place Cornavin.
- Zug:** Jeden letzten Freitag des Monats ab 20 Uhr im Hotel „Oehsen“.
- Zürich:** Jeden Freitag ab 20.30 Uhr im „Franziskaner“ Zürich I, Stüssihofstrasse.

### Einladung.

Die Zürcher Alt-Wengia veranstaltet am 8. Februar 1936 um 20 Uhr im kleinen Saal des Zunfthauses zur „Waag“ Zürich (Münsterhof) einen

### FILM A B E N D

Bei diesem Anlass werden der Film des 50. Stiftungsfestes, sowie Filme über Zürcher Maibummel etc. gezeigt.

Zum Tanze wird die bei den Zürichern Alt-Herren bestbekannte „Annemarie Kapelle“ aufspielen.

Es ergeht daher an alle alten und jungen Wengianer in Zürich und Umgebung, sowie an alle übrigen Wengianer, die freundliche Einladung, an diesem Kränzchen mit ihren Damen recht zahlreich zu erscheinen.

P. S. Anmeldungen sind möglichst bald an Herrn H. Erni, Milchbuckstrasse 19, Zürich, zu richten.

---

Chef-Redaktor: Kurt Locher, Zuchwilerstrasse 70.  
Schriftwart: Urs Moll, Forststrasse 20.

---